

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1872

309 (31.12.1872)

Deutschland.

Berlin, 29. Dez. Der scharfe Ton, den die „Spezial-Blätter“ gegen die Deutschland betreffende Stelle der päpstlichen Allokution vom 23. d. M. angeschlagen hat, erweitert sich heute zum schrillen Afford der gesammten, von Ultramontanismus und Pietismus freien Presse der Hauptstadt des Deutschen Reichs, die offiziell voran. Alle betonen die Abschwächungen, welche das Attenstück in der Uebersetzung aus dem Lateinischen in das Italienische des Jesuitenblattes „Voce della Verita“ gefunden und weisen in den schärfsten Ausdrücken die unerhörte Ungebühr zurück, die der römische Pontifex gegen Kaiser und Reich geschleudert hat. Wir heben einige bezügliche Journal-Aufzeichnungen aus. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ sagt am Schluß ihres Leitartikels:

Der Optimismus, mit welchem die in beglaubigter Form und nun bekannt gewordene Ansprache des Papstes an die Kardinalen, eine Manifestation, die ihren Weg zu finden hat bis in das letzte Pfarrhaus der Christenheit und bis in die dürftigste Hütte eines katholischen Deutschen, über unser Vaterland, über die Politik unseres Kaisers und der deutschen Regierung sich ausgelassen hat, ein Optimismus, der es nach unseren geltenden Strafgesetzen unmöglich macht, die Einzelheiten hier zu wiederholen, darf nicht ungerührt bleiben. Scheint es doch, als ob das Oberhaupt der Kirche den Verlust seiner Stellung als weltlicher Souverän nunmehr acceptirt, indem es darauf verzichtet, die Sprache eines Herrschers und Königs zu führen, und herabsteigt in die Arena demagogischer Beredsamkeit, die freilich vollen Spielraum gewährt, die Waffen der Verleumdung und der Lüge zu führen und Schmähworte in den Mund zu nehmen, deren ein Souverän sich zu schämen hätte gegenüber seines Gleichen. Wir können unmöglich auch nur in das Gewand eines Referats die Beschuldigungen einfließen, welche Pius IX. sich gestattet hat, gegen einen Monarchen zu schleudern, der, wie unser Kaiser Wilhelm, es nicht für seine oberste Regentenpflicht erachtet, die Gewissens- und Glaubensfreiheit seiner verschiedenen Konfessionen angehörigen Unterthanen in selbstverleugnender Strenge zu respektiren. Wir vergessen auch heute keinen Augenblick die Erblichkeit der Stelle, von welcher aus die ehrenwürdigen Vorwürfe gegen das Oberhaupt des Deutschen Reichs geschleudert sind. Aber, indem wir uns sagen, daß die Ehrenkränkung des Deutschen Kaisers eine um so unverzeihlichere Beleidigung unserer Nation enthält, je höher die Autorität dessen ist, der seinen religiösen Beruf in so unerhörter Weise zur Herabsetzung der Obrigkeit, welche Gewalt von Gott hat, zu mißbrauchen sich nicht entblödet, beschwichtigt unsere moralische Entrüstung über eine so folschale Unverschämtheit (sein Ausdruck aus dem Munde der Allokution) nur das Bewußtsein der unabwieslichen Nothwendigkeit, daß im Wege der Gesetzgebung und erzwinglich die Grenzen gesteckt werden zwischen Staat und Kirche. Diese Gesetzgebung ist eine Lebensfrage für das Deutsche Reich.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt u. A.:

Man mache sich die Folgen dieser Allokution klar. Ihr Wortlaut wird in allen Hütten verbreitet und verdolmetst. Dem Staate und dem Staatsoberhaupt wird „wilde, graufame, schamlose Verfolgung der Kirche“ nachgesagt; Demen, welche die Verfolgung der weltlichen Regierung des römischen Stuhls in Italien bestritten haben oder ihr nicht entgegen getreten sind, wird Ingerade eine fanatische Menge laut nachgesagt, daß ihr Hintergedanke sei, die Kirche und den Namen Christi selbst anzuzweifeln. Was sind gegen solche Auslassungen alle Reuerungen von Priestern, welche von dem Kanzel-Strasparagrapphen betroffen worden sind! Der Papst kennt die fromme Gesinnung des deutschen Reichsoberhauptes und hat bis zum Jahr 1870 oft genug Zeugnis für sie abgelegt. Und jetzt wagt er es, sich über Gesetze, welche die Namensunterschrift dieses selben Mannes tragen, in der vorstehenden Weise zu äußern und die Leiter des Reichs so in den Augen aller seiner Anhänger zu brandmarken! Schon bei der Wiedergabe des ersten Teiles dieses über die Allokution haben wir unserer Uebersetzung Ausdruck gegeben, daß diese Kundgebung notwendig in dem Entschlusse bestanden müßte, die Staatsordnung unabhängiger zu gestalten von unserm Reichsfeinde in Rom. Willkürlich merkt heute selbst der „hochpolitische“ Ultramontanismus der „Kreuz-Ztg.“, daß es für das v. n. ihr gesten noch so nachdrücklich verteidigte unabhängige Königthum von Gottes Gnaden nicht unangenehm ist, von dem „Knechte der Kirche Gottes“ eine solche Sprache ruhig hinzunehmen und der dem Staate notwendigen Schutzwehren zu verweisen.

* Die Allokution des Papstes im Konsistorium am 22. Dezember.

In Nachstehendem vervollständigen wir den bereits gegebenen Auszug der Rede, welche der Papst an die im Konsistorium versammelten 22 Kardinalen gehalten hat. Die Allokution lautet im Wesentlichen:

„Ehrwürdige Brüder! Der gerechte und erbarmungsreiche Gott, dessen Urtheile undurchdringlich sind und dessen Wege unerforschlich sind, läßt mich immer zu, daß dieser apostolische Stuhl und mit ihm die ganze Kirche unter der Bewußtsein einer langen und grausamen Verfolgung leidet. Nicht nur ist nichts geändert in der Lage, welche man uns und Euch bereitet hat durch die Bestätigung unserer Beschlüsse, sondern diese Lage hat sich alle Tage verschlimmert, besonders seit diese erhabene Stadt Rom vor schon mehr als zwei Jahren unserer väterlichen Regierung entrissen worden ist.“ Der Papst sagt dann, daß, wie er es schon häufig in seinen Allokutionen und apostolischen Schreiben ausgesprochen habe, diese durch die Umtriebe „gottloser Sektarien“ begonnene und durch deren zur Macht gelangte Schüler verstärkte Verfolgung das Ziel habe, den Weg zu bahnen, um, wenn es möglich wäre, die geistliche Macht, welche den Nachfolgern Petri übertragen ist, abzuschaffen und mit der katholischen Kirche selbst den Namen Jesu Christi auszurotten, der in ihr lebt und regiert.“ Der Beweis

dafür sei vielfach und klar gegeben durch die Attentate der subalpini- nischen Regierung, und besonders durch die ungerechten Gesetze, durch welche einerseits die Geistlichen von den Klären gerissen, ihrer Immunität beraubt und dem Militärbedienste unterworfen, andererseits die Bischöfe von ihrem Amte, welches sie zu Lehrern der Jugend macht, abgesetzt worden seien und an einigen Orten sogar ihre Seminarien ihren Händen entrissen gegeben hätten.“ Weiter beklagt sich der Papst dann, daß verschiedene religiöse Kongregationen aus ihren Wohnungen vertrieben, die Kirche mit erdrückenden Steuern belastet und der Willkür der Zivildemokratie unterworfen und jetzt dem „Gesetzgebenden Körper“, wie sie sagen, „ein Gesetz vorgelegt worden sei, welches die Ausrottung der religiösen Kongregationen in dem Mittelpunkte der katholischen Kirche, die Konfiskation der Kirchengüter und deren Versteigerung zu Gunsten des Staates herbeiführen solle.“ Ein solches Gesetz, welches zugleich von dem natürlichen, dem göttlichen und dem sozialen Rechte verworfen werde, erscheine zu Rom und den umliegenden Provinzen noch verderblicher; es greife die Besitzungen der universellen Kirche und dadurch die Quelle der wahren Zivilisation an, welche die religiösen Kongregationen überall hin verbreiten. Der römische Pontifex selbst würde der Hilfe entbehren, deren er als allgemeiner Lehrer und Hirt nöthig habe zur Regierung der allgemeinen Kirche. Schon in seinem Schreiben vom 16. Juni d. J. an den Kardinal-Staatssekretär habe der Papst auf den ungeheuerlichen Charakter dieses Gesetzes hingewiesen, aber da der damals drohende Gesetzesvorstoß jetzt wirklich verleihe, so sehe er sich genöthigt, seine frühere Protestation dagegen zu erneuern. „Folglich belegen wir im Namen Jesu Christi, dessen Stellvertreter wir auf Erden sind, dieses ungeheuerliche Attentat mit unserer Verabscheuung und kraft der Autorität der hl. Apostel Petrus und Paulus und durch Unsere Autorität verdammen wir dieses Projekt sowie jeden Gesetzesvorstoß, durch welchen man sich die Macht anmaßen möchte, die religiösen Kongregationen zu Rom und in den umliegenden Provinzen zu quälen, zu verfolgen, zu vermindern oder aufzuheben oder die Kirche ihrer Güter zu berauben, indem man sie dem Fiskus oder irgend einem andern Gebrauche zuwendet. Wir erklären zugleich null und nichtig alle Erwerbungen, unter welchem Titel es auch sei, von solchen gestohlenen Gütern, welche der apostol. Stuhl zu allen Zeiten zurückfordern wird.“

„Aber der bitterste Schmerz, der uns erfüllt wegen dieser und anderer Ungerechtigkeiten, welche der Kirche in Italien allenthalben zugefügt werden, wird außerdem nicht wenig erhöht durch die wilden (saevis) Verfolgungen, denen sie anderswo unterworfen ist, am meisten aber in dem neuen Deutschen Reich, wo nicht allein mit geheimen Machinationen, sondern auch mit offener Gewalt daran gearbeitet wird, sie von Grund aus umzuwälzen. Mahnen sich doch Männer, die nicht allein unsere heilige Religion nicht bekennen, sondern sie nicht einmal kennen, die Macht an, die Dogmen und die Rechte der katholischen Kirche zu bestimmen. Und während die dieselbe hartnäckig mißhandeln, tragen sie kein Bedenken, schamloser Weise (impudentes) zu behaupten, daß ihr kein Schaden von ihnen zugefügt werde; ja sogar Verleumdung und Verhöhnung fügen sie zum Unrecht hinzu und schämen sich nicht, die Schuld an der wüthenden Verfolgung der Katholiken zuzuschreiben, weil nämlich die Oberhirten derselben und der Klerus im Verein mit dem gläubigen Volke sich weigern, die Geleite und Verordnungen der weltlichen Macht den heiligen Gesetzen Gottes und der Kirche vorzuziehen und deshalb es ablehnen, von ihrer religiösen Pflicht abzufallen. Mögen doch die Lenker der Staaten, durch die tägliche Erfahrung belehrt, sich endlich sagen, daß Niemand von ihren Unterthanen sorgfältiger dem Kaiser güt, was des Kaisers ist, als die Katholiken, und zwar vorzüglich deshalb, weil sie sich gewissenhaft bestreben, Gott zu geben, was Gottes ist.“

Nach dem Deutschen Reich scheinen einige Kantone der Schweiz denselben Weg eingeschlagen zu haben; auch dort mißt sich die Zivildemokratie in die Entscheidung über die Dogmen des katholischen Glaubens, befreit die Apostel und verbietet den Bischöfen die Ausübung ihres Amtes. So hat die Regierung von Gené, obwohl ein feierlicher Vertrag ihr zur Pflicht machte, auf ihrem Gebiete die katholische Religion zu wahren und zu schützen, nicht zuzulassen, in den vorangegangenen Jahren Gesetze gegen die Autorität und Freiheit der Kirche erlassen zu haben, die katholischen Schulen unterdrückt, dann hat sie gewisse religiöse Kongregationen verjagt und andern das Recht zu lehren genommen, welches der eigentliche Grund ihres Daseins ist; endlich hat sie ganz neulich versucht, die legitime Autorität zu vernichten, welche seit mehreren Jahren Unser ehrwürdiger Bruder Caspar, Bischof von Hebron, in diesem Kantone ausübt, und hat ihn des Vernehmens seiner Diöcese beraubt; und mehr noch, diese Regierung ist zu dem Punkte gelangt, daß sie durch einen öffentlichen Aufruf die Bürger aufgefordert und aufgereizt hat, gemäß den schismatischen Ideen die Verfassung der Kirche umzuwerfen.

In dem katholischen Spanien sind die Leiden, welche die Zivildemokratie der Kirche auferlegt, nicht minder schwer. In der That haben wir erfahren, daß man neuerlich dem Gesetzgeb. Körper ein Gesetz vorgelegt, und dieses schon angenommen hat über die Delegation der Geistlichkeit, durch welches man nicht nur die feierlich abgeschlossenen Verträge verlegt, sondern auch alle Regeln der Gerechtigkeit und des Rechts mit Füßen tritt. Auch das dieses Gesetz, welches bezweckt, das Glend der Geistlichkeit zu erschweren und die Nebel, mit denen die Regierung durch eine Folge von beklagenswerthen Handlungen dieses berühmte Land belastet hat, noch schärfer zu machen, zum Theile des Glaubens und der kirchlichen Disziplin, hat dieses Gesetz, sagen wir, die sehr bestimmten und sehr gerechten Beschwerden Unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe von Spanien, hervorgerufen. Und auch wir erheben in diesem Augenblicke gegen dasselbe Unsere feierliche Protestation.

Man müßte noch traurigere Dinge anführen bezüglich dieser kleinen, aber schamlosen Handvoll von schismatischen Armeniern, welche, besonders zu Konstantinopel, sich bemühen, durch Gewalt und mit List und Frechheit die viel betrüblichere Zahl Jener zu unterdrücken, die in ihrer Pflicht und ihrem Glauben beständig ge-

blieben sind. Unter dem falschen Namen von „Katholiken“ beharren sie in ihrem Anstande gegen unsere höchste Autorität und ihren legitimen Patriarchen, welchen sie austreiben zu lassen vermocht haben, und der bei uns eine Zuflucht hat suchen müssen. Dank ihrer verächtlichen List haben sie die Günst der Zivildemokratie zu erlangen verstanden, so sehr, daß trotz dem Eifer und der Fürsorge Unseres außerord. Legaten, der nach Konstantinopel geschickt war, um über diese Dinge zu verhandeln, trotz des Briefes, welchen wir selbst an den erhabenen Kaiser der Türkei geschrieben haben, sie durch Gewalt der Waffen einige der katholischen Kirchen eingenommen und zu ihrem Gebrauche gewidmet, darin ihre Zusammenkünfte gehalten und einen schismatischen Patriarchen gewählt haben und endlich dahin gelangt sind, die Katholiken der Immunitäten zu berauben, welche die öffentlichen Verträge ihnen bisher zugesichert hatten.

Auf die bisher in kurzen erwähnten Bedrängnisse der Kirche werden wir vielleicht eines Tages ausführlicher zurückkommen müssen, wenn man fortfährt, Unsere gerechten Beschwerden zu verachten.

Indessen findet der Papst bei aller Ursache zur Betrübniß einen Trost in der Beständigkeit und Tapferkeit der katholischen Bischöfe in den erwähnten Ländern und den Abtrünnigen. Sie hören nicht auf, gemeinsam oder einzeln durch ihre Schriften, ihre Petitionen, ihre Hirtenbriefe in Eirigkeit mit ihrem Klerus und ihrem Volke fest und mutig für die heiligen Rechte der Kirche und des hl. Stuhles zu kämpfen. Diese Anstrengungen werden noch wirksamer werden, wenn man Sorge trägt, die Bande des Glaubens und der Liebe, welche die Geister und die Herzen binden, täglich mehr anzuspinnen und zu verstärken. Der Herr hat uns — sagt der Papst — mit seinem scharfen, großen und starken Schwerte getroffen, aber er wird nicht immer ein so erzündtes Gesicht zeigen; er wird über uns die Schätze seines Erbarmens ausgießen. Bestreben wir uns denn in diesem günstigen Augenblicke der Ankunft des Herrn, seinen göttlichen Born zu beschwichtigen. Zu einem neuen Leben umkehren eilen wir dem Könige des Friedens demuthsvoll entgegen, der bald kommen wird, um den Menschen, die des guten Willens sind, den Frieden zu senden. Wolle der gerechte und erbarmungsreiche Gott, welcher in zu verfeinern verborgenen Rathschlüssen uns aufbehalten wollte, um die Weisheit Unseres Volkes und das Unglück der heiligen Stadt zu sehen, der gewollt hat, daß wir zu Rom seien, während es den Händen seiner Feinde übergeben ist, wolle dieser Gott sein Ohr zu uns neigen und uns hören! Möge er die Augen öffnen und Unsere Betrübniß sehen und die Betrübniß der Stadt, über welche wir seinen heiligen Namen anrufen haben!“

Karlsruhe, 23. Dez. Das am 21. d. M. gegebene, überaus gelungene zweite Konzert des Cäcilienvereins brachte im ersten Theile „Erstlings Tochter“ von R. W. Gade. Da der erwähnte Verein diese interessante Tonbildung durch frühere Vorstellungen hier bereits hinlänglich bekannt und beliebt gemacht hat, so genüge die Bemerkung, daß dieselbe auch dieses Mal eine durchschlagende Wirkung ausübte und der dem Werke entströmende zauberische Melodienreiz seinem Verfasser, welcher sich auf die musikalische Gestaltung romantischer Stoffe im lyrischen und dramatischen Gewande mit Hilfe der ihm eigenen feinen Instrumentationskunst meisterhaft versteht, neue entzückliche Verehrer erworb. Die Soli, in den Händen der Hofsängerinnen Frln. Schneider und Johanna Schwarz, sowie des Hrn. Hof-Sänger Harlachner, erstreuten sich einer vorzüglichen Wiedergabe; in gleicher Weise erfüllten Chor und Orchester ihre Aufgabe. So konnte es nicht fehlen, daß die Aufführung eine vollendete war. Als „Clus“ trat Hr. Harlachner zum ersten Mal mit einer größeren Konzertleistung vor das hiesige Publikum; ihr künstlerischer Werth legt von dem entscheidenden Talente des Sängers das günstigste Zeugnis ab und berechtigt zu dem Wunsche öfterer Wiederholung. Die zweite Abtheilung bildeten sämtliche Bruchstücke aus Mendelssohns unvollendeter Oper „Loreley“: Vierzehn für Männerchor, Ave Maria für Sopranosolo und Frauenchor und Finale des ersten Aktes, die Sopranpartie in den beiden letzten Stücken gesungen von Frln. Schneider, Vierzehn und Ave Maria sind zwei wirkungsvolle, stimmungreiche Nummern; das Finale, öfters schon gehört, ergriff trotzdem mit unwiderstehlicher dramatischer Gewalt die Herzen der Zuhörer, ein großartiger Erfolg, welchen man in erster Reihe der ausgezeichneten, Alles beherrschenden Sängerin der Loreley und sodann dem musterhaften Zusammenwirken von Chor und Orchester zuzuschreiben hat. Der Chor, an 100 Personen stark, glänzte überhaupt durch Präzision und Tonfülle; die große Hofkapelle begleitete wie immer vortreflich. Wohlverdient waren daher die lauten Beifallsbekundungen der zahlreichen Anwesenden.

Neu-York, 25. Dez. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Post-Dampfschiff des Norddeutschen Lloyd „Bremen“, Kapitän W. Labdewig, welches am 7. Dezbr. von Bremen und am 10. Dezbr. von Southampton abgegangen war, ist in letzter Nacht um 12 Uhr wohlbehalten hier angekommen.

Southampton, 26. Dez. Das Post-Dampfschiff des Norddeutschen Lloyd „Amerika“, Kapitän R. Buffius, welches am 14. Dezbr. von Neu-York abgegangen war, ist heute 8 1/2 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen und hat um 11 Uhr die Reise nach Bremen fortgesetzt. — Dasselbe bringt außer der Post 67 Passagiere und volle Ladung.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Thermometer.	Feuchtigkeit in Prozenten.	Wind.	Himmel.	Witterung.
23. Dez.						
Morg. 7 Uhr	27° 9,8"	- 0,1	0,98	ND.	bedeckt	trüb
Mittg. 2 "	27° 9,0"	+ 1,7	0,88	"	"	"
Nacht 9 "	27° 9,3"	+ 0,7	0,98	"	"	Nebel.
29. Dez.						
Morg. 7 Uhr	27° 9,8"	- 0,8	1,00	ND.	bedeckt	Nebel
Mittg. 2 "	27° 9,6"	+ 0,4	0,89	"	"	trüb
Nacht 9 "	27° 10,8"	+ 0,4	0,99	"	"	"

